

zusammentrafen, fragte ihn der Einsiedler, warum er bei dem Wohlriechenden und schön Gekleideten ausgewichen, aber bei dem übelriechenden Aas so knapp vorbeigegangen sei. Der Engel sprach: "Du bist ein kurzsichtiger, törichter Mensch. Der schöngekleidete Jungmann ist schlecht. Sein Herz ist voller Unkeuschheit und tierischer Lust. Vor Gott verbreitet er einen solch üblen Geruch, dass ich ausweichen musste. Die Tierleiche verfällt der natürlichen Zersetzung, darum wich ich ihr nicht aus." Die Lehre daraus: Mag ein Mensch noch so kostbar gekleidet sein und nach teuersten Parfums riechen, trägt aber seine Seele ein Kleid aus Sünden und Lastern, so ist er vor Gott ein verlumpfter, übelriechender Bettler.

Der Priester-Schriftsteller Ignaz Klug schildert in seinem Buch "Die ewigen Quellen" eine Szene von packender Eindringlichkeit. Der Mensch steht vor Gott, um den Urteilsspruch über sein Leben zu empfangen. "Steh auf", spricht Gott, "uns sieh!" Vor ihm stehen alle Gnaden, in Gestalt von Engeln, die Gott ihm geschenkt hat. Ein Engel in Kindesgestalt tritt vor ihn und spricht klagend: "Ich war deine Taufschuld! Warum hast du mich ermordet?" Traurig geht der Engel davon. Es naht eine andere, reifere Kindergestalt und sagt: "So glänzend wie ich warst du als du die erste hl. Kommunion empfangen hast. Warum hast du die Frömmigkeit und Herzensreinheit verloren?" Eine dritte Gestalt tritt vor und spricht bedauernd: "Ich war deine goldene Jugendzeit. Warum hast du alle Ideale vergessen, für die du einst in heiligem Jugendfeuer geglüht hast?" Es naht die erste Liebe und klagt, dass er sie verraten habe. Schmerzerfüllt verlässt sie ihn.

Nun kommt ein Engel und zeigt ihm sein Lebensbuch. Es ist zerknittert und beschmutzt mit bösen Taten. Er sagt: "Es könnte ein wertvolles Buch sein, aber du hast nicht gewollt!" Danach erscheint der kreuztragende Christus und spricht: "Wie oft habe ich dich gerufen, - aber du hast nicht gewollt und meinen Ruf achtlos überhört!" Zuletzt tritt ein Bettelkind herein, dessen Lumpenkleid sich plötzlich in ein Prachtgewand umwandelt. Es flüstert: "Du könntest das sein, was du hier siehst: Ein Bettelkind, das zum Königskind wurde, aber du hast nicht gewollt!" Und Gott spricht das Urteil: "Bindet ihn und werft ihn in die äußerste Finsternis. Er war ein Königskind, - wollte es aber nicht bleiben!"

Uns allen hat Gott als Lebenshilfen seine Gnaden geschenkt: Die Taufschuld und die Sakramente. Er hat uns Ideale ins Herz gesenkt, die wir verwirklichen sollen. Er will uns Bettelkinder zu Königskindern machen. Darum dürfen wir unser Lebensbuch nicht zu einem seichten Pornoheft degradieren. Stoßen wir die Gnadenhilfen leichtsinnig zurück, werden wir dem Lumpenmann im Evangelium gleichen. Ziehen wir das Gnadenkleid der Kindschaft Gottes an!

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

Oktober 2008
19. Jahrgang Nr. 443
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

28. Sonntag im Jahreskreis

EIN HERZ FÜR FRAUENSTRÄFLINGE

Wir sind mit unseren eigenen Problemen so sehr beschäftigt, dass wir weder Zeit noch Lust haben, uns mit den Schwierigkeiten anderer Menschen zu befassen, zumal wenn diese uns total fremd sind. Aber Menschen, die vom Geiste Christi erfasst und durchglüht sind, richten ihr Augenmerk von den eigenen Problemen hin auf die Nöte von Mitmenschen und suchen ihnen zu helfen. In solch selbstlosen Menschen offenbart sich die Segen spendende Kraft des christlichen Glaubens in ihrer edelsten und wohlthuedensten Weise. Eine solche Frau mit Herz war die Engländerin Elisabeth Fry.

Sie wurde 1780 als die Tochter eines englischen Gutsbesitzers geboren und verlebte ihre Kindheit und Jugendzeit in ungetrübter Sorglosigkeit. Zur Ehereife herangewachsen, heiratete sie einen erfolgreichen Kaufmann. Ihr Leben hätte sich in den gleichen bequemen Bahnen verlaufen können wie das aller übrigen gutsituierten Damen: Mode, Teekränzchen, Theaterbesuch, seichtes Salongeschwätz. Ein solches Leben lag der aktiven Christin nicht. Übrigens hatte sie genug Arbeit in eigenen Haushalt, denn sie zog elf Kinder groß. Elisabeth blickte nicht begehrlisch zu den "oberen Zehntausend" empor und hegte auch nicht den Wunsch, in dieser erlesenen Gesellschaftsschicht Mitglied zu werden. Ihr durch und durch christliches Herz wendete ihren Blick auf die im Leben Zukurzgekommenen. Deshalb begann sie, auf dem sozialen Gebiet zu wirken. Sie eröffnete eine Mädchenschule, kümmerte sich sogar um Roma-Familien und warb mit großem Eifer für die Pockenschutzimpfung.

Ihr Blick ging aber noch viel tiefer in das menschliche Elend hinein. Sie begann sich um das Schicksal von verurteilten Frauen im Gefängnis zu interessieren. So stand die 33-jährige wohlbehütete Ehefrau an einem kalten Wintertag des Jahres 1813 vor den Toren des Londoner Gefängnisses Newgate und bat um Einlass. Man führte sie in die Frauenabteilung. Was sie dort sah, erschütterte sie aufs Tiefste. Die verurteilten Frauen hausten in riesigen, verdreckten Sälen, samt Kindern und Säuglingen. Es gab keine Betten, nur fauliges, stinkendes Stroh. Elisabeth floh nicht davon. Mutig sprach sie: "Ich möchte eure Freundin sein! Gemeinsam wollen wir etwas für die Kinder tun!"

Sie begann mit der Verteilung von Kleidern. Rasch erkannte sie, dass sie die schweren Probleme im Frauengefängnis allein nicht bewälti-

gen könne. Sie begeisterte einige Freundinnen für ihr Vorhaben. Gemeinsam gingen sie das Elend an. Sie unterrichteten die Frauen im Nähen und die Kinder im Lesen und Schreiben. Vor allem galt es, die Apathie der Gefängnisinsassen zu überwinden. Mit freundlichen Worten und mit praktischem Beispiel schafften sie es. Die inhaftierten Frauen und Mädchen begannen ihre Unterkünfte zu säubern. Sie gaben sich, unter Elisabeths Anleitung, selbst eine Hausordnung und übernahmen Verantwortung. Wo bisher Schmutz war, herrschte nun peinliche Sauberkeit; wo bisher die Wände von Verwünschungen widerhallten, ertönten nun Gebete und fröhliche Lieder; wo bisher in den Herzen Verzweiflung und Resignation jede gute Neigung lähmten, da kehrte Hoffnung und Zuversicht auf eine bessere, schuldfreie Zukunft ein.

Die Wandlung, die sich in diesem Frauengefängnis anbahnte, blieb der Öffentlichkeit nicht verborgen. Reporter, Parlamentarier und ausländische Delegationen strömten nach Newgate. Sie staunten über diese positive Entwicklung, berichteten in den Zeitungen und sorgten anderswo für ähnliche Initiativen. Schwärmerische Anhänger nannten Elisabeth "Engel der Gefangenen". Doch dieser Personenkult ging der nüchternen Helferin auf die Nerven. Nicht sie wollte im Mittelpunkt stehen, das sollten die Probleme der Inhaftierten sein, die eine Lösung erheischten. Sie sollten auf christlich-humaner Weise gelöst werden.

Elisabeth zeigte Mut und Unerschrockenheit. Als erste Frau in der Geschichte Englands sprach sie vor dem Parlament. Eindringlich forderte sie eine durchgreifende Gefängnisreform: Ausbildungsprogramme und Arbeit für die Inhaftierten, weibliches Betreuungspersonal, Hilfe zur Persönlichkeitsentwicklung. Die Inhaftierten sollten nach ihrer Entlassung wieder Aufnahme in die Gesellschaft finden und nicht ausgegrenzt werden. Mit Nachdruck rief sie aus: "Strafe darf nicht Rache sein!" Haftanstalten erfüllen nur dann ihren erzieherischen Sinn, wenn sie zu Besserungsanstalten umfunktioniert werden.

England schickte zu jener Zeit die lebenslang verurteilten Schwerverbrecher nach Australien. Unter ihnen waren auch viele Frauen und Kinder. Elisabeth fasste einen hochherzigen Entschluss. Mit einem Sträflingstransport fuhr sie per Schiff nach Australien. Am Ziel angekommen, errichtete sie eine Schule für Kinder und Jugendliche. Die Frauen unterrichtete sie in der Herstellung von Decken und Textilien. - In Preußen war König Friedrich Wilhelm IV. von ihr so begeistert, dass er in Preußen ähnliche Reformen in den Haftanstalten einführte.

Nach einem rastlosen, von christlichem Geist erfüllten Leben, starb Elisabeth Fry am 12. Oktober 1845 in dem kleinen Küstenort Ramsgate. Bei der Nachricht von ihrem Tod wurden die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

Ignaz Bernhard Fischer

DAS GNADENKLEID GOTTES

Der römische Redner Quintilian (30-96) prägte das berühmte Sprichwort: "Kleider machen Leute!" Damit hat er recht. Der Eindruck, den eine Person auf uns macht, hängt vielfach davon ab, wie sie gekleidet ist. Ein in Lumpen gehüllter Mensch stößt uns ab, ein vornehm gekleideter nimmt uns für ihn ein. Diese unsere Geisteshaltung machen sich viele Betrüger zu eigen. Sie kleiden sich sorgfältig, um vertrauenswürdig zu erscheinen. Sie schleichen sich mit ihrer tadellosen Kleidung in das Vertrauen der Gutgläubigen ein und überreden sie zu riskanten Geschäften. Haben sie Erfolg, verschwinden sie aufs Nimmerwiedersehen. - Auch die Mädchen und Frauen, die sich dem ältesten Gewerbe verschrieben haben, kleiden sich vornehm und sparen nicht mit angenehmen Duftstoffen. Nur so können sie Freier erfolgreich anlocken. Wir lassen uns durch Kleider beeindrucken. Darum floriert die Textilindustrie zu allen Zeiten. Lassen nur wir Menschen uns durch Kleider beeindrucken? Nein, auch Gott selbst legt großen Wert auf Kleidung. Allerdings besteht ein Kleid, das auf Gott Eindruck macht, nicht aus Samt und Seide. Vor ihm hat der sterbliche Leib mit seiner Bekleidung, mag sie noch so kostbar sein, keine Bedeutung. Er schaut auf die Bekleidung der Seele, in welcher er sein Ebenbild erkennt. Darauf will uns der Apostel Petrus in seinem Hirtenbrief hinweisen: "Nicht auf äußeren Schmuck sollt ihr Wert legen, auf Haartracht, Gold und prächtige Kleider, sondern was im Herzen verborgen ist, das sei euer unvergänglicher Schmuck; ein sanftes und ruhiges Wesen. Das ist wertvoll in den Augen Gottes." Dasselbe führt uns Christus in seinem Gleichnis vom königlichen Gastmahl vor Augen. Die geladenen Gäste tragen alle Festkleider. Da betritt den Saal ein in Lumpen gehüllter Bettler. Der König lässt sofort diesen ungebetenen Gast durch seine Diener aus dem Saal weisen.

Wir Menschen, mit unseren irdischen Augen, haben oft eine falsche Perspektive. Gott hat ein ganz anderes Augenmaß. Was uns als Festtagskleid erscheint, ist vor Gottes Auge ein Lumpenkleid. Ein Gleichnis soll uns das vor Augen führen. - Ein heiligmäßiger Einsiedler besaß die Gnade, seinen Schutzengel mit den leiblichen Augen zu sehen. Eines Tages wandelte ihn die Neugierde an, das Treiben der Menschen in der Welt zu erkunden. Er wanderte in eine große Stadt. Sein Schutzengel begleitete ihn. Da kam ihm ein vornehmer Jungmann entgegen. Er war prachtvoll gekleidet, geschniegelt, gestriegelt und gebügelt. Schon hundert Meter gegen den Wind duftete er von Wohlgerüchen. Dieser vornehm gekleidete Jungmann gefiel dem Einsiedler außerordentlich. Er ging dicht an ihm vorbei, der Schutzengel aber machte einen großen Bogen. - Sie gingen weiter. Bald drang dem Einsiedler ein widerlicher Geruch in die Nase. Ein Aas lag auf dem Weg. Der Einsiedler schlug einen Bogen um die verwesende Tierleiche, der Schutzengel aber ging knapp daran vorbei. Als sie wieder